



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der gotischen Konstruktionen

Ungewitter, Georg Gottlob

Leipzig, 1890-

Fensterwimperge und Ziergiebel

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76966](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76966)

wenn der Giebel von den den Strebepfeilern aufgesetzten Fialen oder gar von Ecktürmchen flankiert wird.

Fensterwimperge und Ziergiebel.

Die so überaus vorteilhafte Anordnung des Einspannens der Giebel zwischen feststehenden und selbständig durch Fialen abschliessenden Pfeilern ergibt sich von selbst bei den den reicheren Stil der gotischen Kunst charakterisierenden Fensterwimpergen. Von VIOLLET LE DUC ist die Entstehung dieser Anordnung durch das Bedürfnis erklärt, der Stärke des Fensterbogens, welche den Schub der einzelnen von ihrem Scheitel nach dem des Gewölbes gespannten Kappenschichten Widerstand zu leisten hat, durch Belastung zu Hülfe zu kommen. Ueber die statische Bedeutung der Wimperge siehe vorn S. 342. Als Zwischenglied möchte hier noch das den beabsichtigten Zweck in nächstliegender Weise erfüllende Motiv einer Verstärkung des Fensterbogens durch einen zwischen die Strebepfeiler gespannten konzentrischen Bogen einzufügen sein, welcher seinem besonderen Zweck zufolge seine besondere Abdeckung und zwar die dem Spitzbogen angemessenste giebelförmige verlangte. Während also, wie Fig. 1085 zeigt, der eigentliche Fensterbogen *a* die obere Mauer mit Dachrinne und Galerie trägt, so trägt jener Verstärkungsbogen *b* die Dicke der mit der Wimperge abschliessenden Giebelwand, welche in verschiedenartiger Weise konstruiert werden kann. Wie in Fig. 1085 a der Durchschnitt durch den Scheitel zeigt, so steht die Dicke der Giebelwand bis zur Oberkante des Dachsimse mit dem auf dem eigentlichen Fensterbogen aufgeführten Mauerwerk in Verbindung, so dass auch die einzelnen Werkstücke der Wimperge eingebunden sind, mithin z. B. das Werkstück *c* in Fig. 1085 die in Fig. 1085 b in der Perspektive dargestellte Gestaltung erhält. Oberhalb des Dachsimse stehen dann Giebelwand und Galerie ohne Verband neben einander, wie der Durchschnitt Fig. 1085 a zeigt. Durch diese Art der Anordnung wird aber die Ableitung des auf den Vorsprung der Wimperge auffallenden Wassers, mithin entweder die Fortführung des Wasserschlags derselben bis zur Mauerflucht, oder aber die Anlage einer Rinne auf dem Rücken derselben erforderlich. Erstere Anlage würde etwa die in Fig. 1085 g gezeigte Gestalt annehmen, während die letztere, gewöhnlich befolgte, aus der von dem Durchschnitt nach *xy* in Fig. 1085 aus gezeigten Perspektive 1085 d ersichtlich wird. Am Fusse der Wimperge, da wo sich dieselbe an die Strebepfeiler setzt, finden sich dann Wasserspeier, welche mit jener Rinne in Verbindung stehen.

In Fig. 1085 haben wir ein Herausarbeiten der Laubbossen aus den Werkstücken der Wimperge angenommen. Die durch eine solche Konstruktion hervorgehenden Beschränkungen hinsichtlich der Anordnung der Lagerfugen, welche darin bestehen, dass die aus der Gestaltung des Dachsimse sich ergebenden auch an der Wimperge durchgehen, und an letzterer aus jedem Stück eine Laubbosse gebildet wird, können zwar durch eine kompliziertere Gestaltung der einzelnen Werkstücke, am leichtesten aber durch ein Einsetzen der die Laubbossen verbindenden Rippe in den Rücken der Wimperge, wie solches in Fig. 1085 c gezeigt ist, vermieden werden. Diese Freistellung der Kantenblumen gewährt dann den weiteren Vorteil, die Ersetzung der etwa schadhafte gewordenen durch neue zu erleichtern.

Zu einer lebendigeren und klareren Gestaltung der ganzen Anordnung ist ferner eine Durchbrechung der Giebelwand, wie sie Fig. 1085 bei *g* zeigt, von grösstem

Zweck und
Verbindung
mit der
Wand.

Wasserab-
leitung.

Laubbossen.

Durch-
brochene
Wimperge.

Nutzen. Auch hier sind aber hinsichtlich des Verbandes mit der Mauer und der am Fusse des Daches liegenden Rinne, sowie des Steinschnittes überhaupt, gewisse Vorkehrungen zu treffen und vor allem die an der Mauerflucht liegenden Stossfugen zu vermeiden. Eine zu Fig. 1085 passende Gestaltung der Werkstücke *g* und *h* ist in Fig. 1085e und 1085f dargestellt. Es ändert sich dieselbe aber je nach der Lage der Durchbrechung. Kommt letztere z. B. höher zu liegen, so würde das Werkstück der Rinne entweder durch die volle Giebeldicke fassen oder innerhalb der Durchbrechung eine Stossfuge gelegt werden können. Fallen aber die Durchbrechungen weg, so würde es genügen, den Stein der Rinne um eine geringe Weite in die Giebeldicke einzulassen.

Eine weitere Ausdehnung dieser Isolierung führt darauf, die Giebelfelder samt den sie krönenden Wimpergen völlig frei vor der Mauer auf dem Rücken jenes vortretenden Bogens in der Weise aufzustellen, dass dahinter noch Platz für die Wasserrinnen bleibt, welche demnach, statt wie in Fig. 1085 der Giebellinie zu folgen, eine dem Fensterbogen konzentrische Führung zwischen der Mauerflucht und der Giebelwand erhält. Diese Isolierung der Giebelwand führte aber weiter auf deren völlige Durchbrechung nach einem Masswerkschema. Hiernach unterscheidet sich dieselbe in konstruktiver Hinsicht nicht mehr von der Masswerkbildung der Fensterbogenfelder und fügt sich den einzelnen Werkstücken der Wimperge ebenso ein, wie letztere denen des Fensterbogens; hinter dem Giebelfeld zieht sich dann das Dachgesims mit der Galerie durch und wird durch die Durchbrechungen sichtbar.

Diese ganze z. B. am Kölner Dom vorkommende Konstruktion erfordert grössere Dimensionen und würde bei geringeren, in denen es schon schwer hält, den Platz für das Balkenaufleger und die eine konstante Breite fordernde Rinne mit Galerie zu gewinnen, einen übermässigen Vorsprung der Fensterbogen erfordern. Es findet sich deshalb zuweilen eine Verbindung des Dachgesimses mit dem die Giebelwand füllenden Masswerk in der Weise bewirkt, dass letzteres der Mauerflucht unmittelbar anliegt und das Dachgesims sich mit demselben und einem Teil der Wimpergengliederung durchdringt und so die Masswerkbildung des Giebelfeldes teilt.

Hiernach aber ist diejenige Umbildung der ganzen Anlage völlig gerechtfertigt, welche sich am Chor der Marienkirche in Mühlhausen findet und darin besteht, dass das ganze völlig von durchbrochenem Masswerk gebildete Giebeldreieck sich dem Dachsim aufsetzt und die Galerie ersetzt.

Die Verhältnisse der Steigung sind in den älteren Beispielen noch vergleichsweise niedrig, die ganze Höhe gering. An den Wimpergen der Ste. Chapelle verhält sich die Basis zur Höhe etwa wie die Seite des Quadrats zu der halben Diagonale desselben und nur die Bekrönung überragt den Rand der Galerie. Bei geringer Breite der einzelnen Felder aber, wie sie sich z. B. am Chorpolygon ergibt, lag es nahe, steilere Steigungen anzunehmen, die überhaupt namentlich in Deutschland vorherrschend sind, so dass sich etwa das Verhältnis 1 : 1 ergibt. Meist überragen die Fialen die Spitze der Wimpergenbekrönung.

In dem Masse, als die Dicke der Giebelwand abnimmt, wird die ursprüngliche strukturelle Bedeutung der Wimperge abgeschwächt, liegt endlich nur noch in den wagerechten Mauerabschluss überragenden Teilen ausgesprochen und verschwindet gänzlich, sobald sie auf ihrer ganzen Höhe einer lotrechten Mauerflucht anliegt. Sie kann dann noch in einzelnen Fällen eine Verstärkung, etwa als vorspringendes Masswerk bilden, erhält jedoch vorwiegend eine dekorative Bedeutung und wird zur einfachen

Giebel-
neigung.

Ziergiebel,
Tabernakel.

Bekrönungs- oder Teilungsform. In diesem Sinne findet sie eine besonders häufige Anwendung an jenen einfacheren Wandtabernakeln und Repositorien, welche vom 14. Jahrhundert an in konstruktiver und formeller Hinsicht in Deutschland wenigstens einen fast allgemeinen Typus zeigen. Es bestehen dieselben in der Regel aus einer Sohlbank, zwei Gewändestücken und der Ueberdeckung, die gewöhnlich durch eine hochkantig gestellte Platte gebildet wird. Fig. 1086 zeigt ein derartiges Tabernakel aus der Kirche in Frankenberg.

Die Sohlbank springt mit einer auskragenden, häufig mit Laubwerk geschmückten, an den Enden stumpf abgeschnittenen oder herumgekröpften Simsung *a* vor der Wandflucht vor und schliesst nach oben mit einem Wasserschlag, an welchem die Ansätze sowohl der Gewändegliederung, als der die Ecken bildenden gerade oder diagonal gestellten Strebepfeiler angearbeitet sind. Den die Höhe des Schreines einnehmenden Gewändestücken ist dann jene Gliederung *b*, sowie der Strebepfeiler *c* angearbeitet.

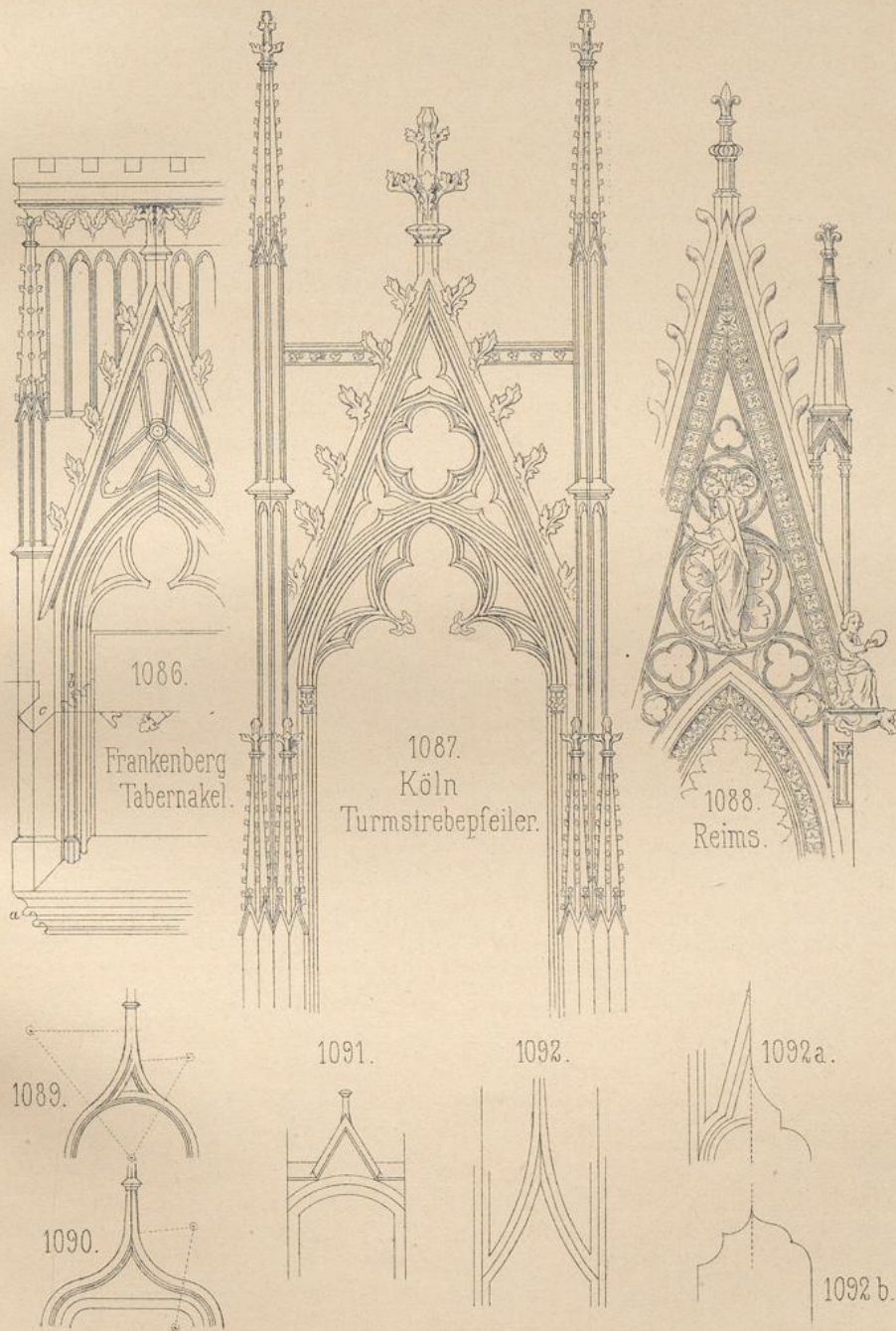
In jener hochkantig gestellten Platte setzen sich die Strebepfeiler fort und schliessen mit Fialen ab, die Gewändeglieder schliessen im Spitzbogen zusammen, der Raum des Schreins wird aber wagrecht geschlossen, so dass sich ein bei reicherer Gestaltung mit Laub oder Figurenwerk geschmücktes Tympanon ergibt. Der Bogen wird dann von den Wimpergen bekrönt, die an die Strebepfeiler anlaufen, so dass nahe über dem Ansatz derselben die Fialen sich aufsetzen. Oberhalb der Wimperge findet sich ein häufig zinnenbesetzter, wagerechter, abschliessender Sims, der entweder noch aus derselben Platte genommen oder aufgelegt ist, dessen Ausladung dem äussersten Punkt der Strebepfeiler entspricht, oder etwas geringer ist, und unter welchem die Bekrönungen von Wimperge und Fialen anlaufen, so dass dadurch denselben die auch bei RORICZER angegebene gleiche Höhe vorgeschrieben ist. Die Wimperge teilt also oberhalb des Bogens drei Felder ab, welche in verschiedener Weise geschmückt werden können. Die Herausarbeitung der ganzen Gestaltung aus einem Stein veranlasst dabei die Uebereinstimmung einzelner Ausladungen, so der Wimpergenbekrönung mit dem Strebepfeilersims, ferner ein gewisses Masshalten in der Ausladung der Wimperge, deren Profilierung sich entweder unmittelbar mit dem Wasserschlag oder mit einem kurzen wagerechten Stück der oberen Mauerfläche anlegt, und führt in der Hauptsache in den Charakter der in Fig. 1067 gegebenen RORICZER'schen Gestaltung hinüber.

Verschiedene
Bildungen.

Der ausschliessliche Charakter der Belastung ist der Fiale auch bei den späteren Werken immer noch dadurch gewahrt, dass dieselbe erst oberhalb des Anschlusses der Wimperge aufsetzt, eine Anordnung, die sich auch in Fig. 1087 findet und noch viel später selbst in den kleinsten Dimensionen darin ausgesprochen bleibt, dass, wie in Fig. 1126, der Fialenleib noch durch ein Gesims geteilt ist, auf welches die Wimperge aufsetzt. Es verliert sich derselbe aber in dem Masse, als der Anschluss der Wimperge höher hinauf rückt, wie bei RORICZER an den Fialensockel, und verschwindet beinahe völlig, wenn die Fiale in der Grundlinie des Bogens aufsetzt, so dass die Wimperge an den Leib derselben dringt. Damit hängt dann auch die Ersetzung des Strebepfeilers durch ein Säulchen oder selbst einen Kragstein zusammen, wie sie z. B. bei einer mit Wimpergen bekrönten Blendenreihe vorkommen kann. Mit letzterer Anordnung würde indes wieder die Teilung des Fialenleibes durch ein Gesims oder das Aufsetzen der Fiale auf die zusammenschneidenden Wimpergen verträglich sein, sowie auch namentlich in kleineren Dimensionen die Fialen wegbleiben und die Wimpergen auf einer Auskragung aufsitzen können.

Aus diesen verschiedenartigen Bildungen gehen nun gar verschiedenartige und von den RORICZER'schen (s. Fig. 1067 b) weit abweichende Verhältnisse der Wimpergen und Fialen hervor, wie solche auch aus einer Vergleichung der letzteren mit den soeben besprochenen Figuren und weiter aus den S. 460 angeführten LACHER'schen Bestimmungen ersichtlich sind. Den auffallendsten Gegensatz zu Fig. 1067 bietet aber

Ziergiebel.



die in Fig. 1087 nach den „Facsimiles der Originalrisse“ dargestellte Wimperge von den Turmstrebepeilern des Kölner Domes, wie denn überhaupt allen Teilen des letzteren eine Eleganz der Formen eigen ist, welche sie als unübertreffliche Muster darstellt, wenn schon die älteren Werke, namentlich die französischen, häufig eine grössere Freiheit der Entwicklung zeigen. Als Beispiel der letzteren Art geben wir in Fig. 1088 eine Wimperge von den Turmstrebepeilern der Kathedrale zu Reims.

Auch die Aufrisslinie der Wimperge erleidet in den späteren Perioden der gotischen Kunst wesentliche Modifikationen. So führte zunächst die Bekrönung des Scheitels jener S. 352 angeführten, dem Bogen konzentrischen Simsungen mit Stengel und Blume vermittelt einer Ausbiegung des Stengelansatzes auf die Gestaltung der geschweiften Wimpergen, welche die RORICZER'sche Konstruktion (Fig. 1067) in voller Entwicklung darstellt und welche die verschiedenartigsten Höhenverhältnisse annehmen können, zunächst in Bezug auf Fig. 1067 je nach der Höhenlage des Punktes x zu dem Bogenscheitel und weiter je nach der Gestaltung des Bogens selbst. Durch eine niedrigere Form dieses letzteren, z. B. die des Halbkreises, würde dann entweder bei unveränderter Höhe des Ganzen ein Ueberwiegen der Schweifung gegen den Bogen (s. Fig. 1089) oder aber eine geringere Höhe des Ganzen sich ergeben. Letztere würde noch weiter abnehmen können bei der Annahme eines Stichbogens oder bei der Konstruktion der Schweifung aus vier etwa nach Fig. 1090 zu einander liegenden Punkten, wie sie aus jener in Frankreich häufig vorkommenden spätgotischen Form des Fensterschlusses sich ergibt.

Diese Biegsamkeit der Verhältnisse ist indes der älteren Bildung der Giebelwimpergen in nicht minderem Grade eigen, denn abgesehen von der an den älteren französischen Werken häufigen, geringeren Steigung des Giebels ergeben sich auch aus Fig. 1091 Motive, welche die Einhaltung einer jeden Höhe ermöglichen. Diese Figur zeigt eine Wimperge über einem Stichbogen.

Jenes aus Fig. 1089 ersichtliche Vorherrschen der Schweifung über den Bogen führt schliesslich auf die Entfernung dieses letzteren (s. Fig. 1092) und der Drang nach immer neuem Formenwechsel auf die in den Figuren 1092a und 1092b dargestellten zusammengesetzten Gestaltungen.

Indes auch diese bunte Vielheit genügte den Meistern der späteren Periode noch nicht. Man liess die Wimpergen sich kreuzen, ja man verliess endlich auch die lotrechte Ebene, indem man sie über einer bogenförmigen Grundrisslinie oder über den beiden Seiten eines Dreiecks herausbog, man liess die geschweiften Wimpergen sich spalten und jeder Hälfte die angefangene Bogenlinie der Schweifung in einer Umbiegung weiter fortsetzen, ja man zwang endlich auch die Fialen in dieselben abenteuerlichen Bahnen und versuchte zuletzt sogar von diesen immer noch architektonisch gegliederten in die freieren Gestaltungen des Ast- und Laubwerks überzugehen. Es fehlt uns hier der Raum auf diese zwar über das Prinzip der gotischen Konstruktion weit hinausgehenden, aber mit den Mitteln derselben in einer überraschend künstlichen Weise ausgeführten Gestaltungen näher einzugehen. Man pflegt sie insgemein Künsteleien zu nennen. Nun, vor einer Nachahmung dieser Künsteleien braucht man nicht gerade zu warnen; sie wird in der Gegenwart meistens verhindert sein durch die Notwendigkeit einer handwerklichen Vollkommenheit, wie sie aus den vorangegangenen Jahrhunderten der gotischen Praxis sich entwickelt hatte, aus der zur Zeit noch vorherr-

Geschweifte
Wimperge.

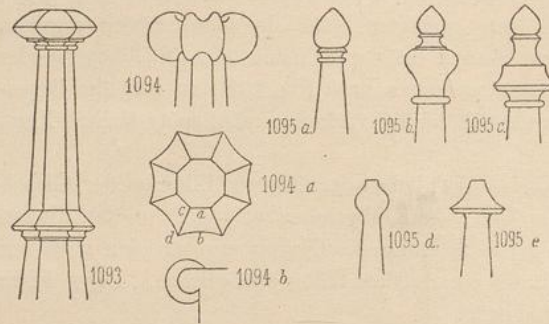
Gekreuzte
Wimperge
u. dgl.

schenden aber nicht leicht gewonnen werden dürfte. Und so wird denn auch die Vollkommenheit der Technik diesen Ausartungen der gotischen Kunst in der Kunstgeschichte einen Platz sichern, welcher dem der meisten modernen, in dem reinsten Stil ersonnenen und in Zement oder ähnlichen Surrogaten ausgeführten Kunstfiguren noch weit übergeordnet ist.

6. Von den Bekrönungen und Laubbossen der Fialen und Wimpergen.

Knaufe und Kreuzblumen.

Die einfachste etwa nach Fig. 1093 gestaltete Bekrönungsform, der Stengel mit dem Knauf, lässt sich zunächst durch eine kompliziertere Grundrissbildung variieren, z. B. durch eine konkave Gestaltung der Polygonseiten oder durch den Uebergang in die entsprechenden Sterne der Vielpassgestaltungen. Diese Grundrissverhältnisse machen sich dann auch im Aufriss geltend durch die verschiedenen Ausladungen vor den nach



polygoner Grundform gebildeten Stengel und die sich hiernach ergebenden verschiedenen Profilierungen. So zeigt Fig. 1094—1094 b einen wulstartigen Knauf mit eingezogenen Seiten, in dessen Durchschnitt 1094 b also die Profile nach *ab* und nach *cd* sichtbar werden. Eine ähnliche, gleichfalls schon der frühgotischen Periode eigentümliche Gestaltung ergibt sich durch Ausschnitte aus

der Masse des Knaufs, welche in diagonaler oder radialer oder zu den Seiten des Polygons senkrechter Richtung, und zwar entweder wie in Fig. 1099 a über den Ecken, oder über den Mitten der Seiten, oder über beiden oder zwischen beiden liegen können. Die Figuren 1097—1099 zeigen verschiedene in dieser Weise gebildete Stengelsimse, welche auch als Bekrönungsformen benutzt werden könnten. Jene Ausschnitte sind entweder einfach glatt oder, wie in Fig. 1099, mit Perlenschnüren gefüllt, oder es findet sich innerhalb derselben eine weniger ausladende, von der des Knaufs abweichende Gliederung. Dabei sind dann die äusseren Flächen der vorspringenden Teile häufig noch durch Kannelierungen in konkavem oder konvexem Sinne geteilt, wie Fig. 1099 a im Grundriss zeigt, so dass sich eine Aehnlichkeit mit gewissen Kürbisarten ergibt.

Die ursprüngliche Profillinie des Knaufes, welche einen Rundstab oder ein linsenförmiges Glied zeigt, ist häufig von dem Stengel noch durch eine untergeordnete Zwischengliederung getrennt oder endigt nach oben in einer Spitze (s. Fig. 1095 a), erhält sonach eine mehr knospenförmige, mehr oder weniger zusammengesetzte Gestalt (s. Fig. 1095 b und c), wobei immerhin einzelne Teile an der Oberfläche durch Kannelierungen oder irgend eine Flächenverzierung, etwa Schuppenwerk, belebt werden können. An den späteren Werken geht die Knospengestaltung in die zwiebelförmige, zugespitzte oder abgeschnittene über (s. Fig. 1095 d) oder wird durch die Gliederung eines Traufsimses mit